

Weißenfels

Richtliche Nachrichten.

Stellungsberichte am 9. Sonntag u. Fein.

Kollekte für die Auslandskasernen.

Hospitalkasse St. Laurentii. Vorm. 9 Uhr: Predigt und...
Hospitalkasse St. Laurentii. Vorm. 10 Uhr: Predigt und...
Hospitalkasse St. Laurentii. Vorm. 11 1/2 Uhr: Predigt und...

4. Weissenfeller Versuchungsfestern. Trotz der Hitze vor dem 11. August noch herausgegebenen Wetterordnung der preussischen Regierung, die anordnete, daß alle kommunalen Gebäude in der Stadt wie auf dem Lande am Versuchungstage die neue Reichsflagge zu heben hätten, hatte sich das Bild gegenüber den vorjährigen Feiern kaum geändert.

4. Weissenfeller Versuchungsfestern. Trotz der Hitze vor dem 11. August noch herausgegebenen Wetterordnung der preussischen Regierung, die anordnete, daß alle kommunalen Gebäude in der Stadt wie auf dem Lande am Versuchungstage die neue Reichsflagge zu heben hätten, hatte sich das Bild gegenüber den vorjährigen Feiern kaum geändert.

4. Weissenfeller Versuchungsfestern. Trotz der Hitze vor dem 11. August noch herausgegebenen Wetterordnung der preussischen Regierung, die anordnete, daß alle kommunalen Gebäude in der Stadt wie auf dem Lande am Versuchungstage die neue Reichsflagge zu heben hätten, hatte sich das Bild gegenüber den vorjährigen Feiern kaum geändert.

4. Ein gutes Gedenkjahr. Die Anfänge neuer hiesiger Gärten war beim Donnerstagsmorgen so groß, daß die Händler mit 150 Mark für das Schod aufziehen sein mußten, ja am Schluß des Marktes fante sich dieser Preis sogar auf 1 Mark pro Schod.

4. Ein gutes Gedenkjahr. Die Anfänge neuer hiesiger Gärten war beim Donnerstagsmorgen so groß, daß die Händler mit 150 Mark für das Schod aufziehen sein mußten, ja am Schluß des Marktes fante sich dieser Preis sogar auf 1 Mark pro Schod.

Die amtliche Versuchungsfestern in der hiesigen Turnhalle. In der mit Lannengrün und schwarz-rot-goldenen Fahnen geschmückten Turnhalle der Weissenfeller Schule fand am Donnerstag abend die amtliche Versuchungsfestern statt, an der die hiesigen und hiesigen Behörden mit ihrer Beamtenschaft teilnahmen.

4. Ein gutes Gedenkjahr. Die Anfänge neuer hiesiger Gärten war beim Donnerstagsmorgen so groß, daß die Händler mit 150 Mark für das Schod aufziehen sein mußten, ja am Schluß des Marktes fante sich dieser Preis sogar auf 1 Mark pro Schod.

4. Ein gutes Gedenkjahr. Die Anfänge neuer hiesiger Gärten war beim Donnerstagsmorgen so groß, daß die Händler mit 150 Mark für das Schod aufziehen sein mußten, ja am Schluß des Marktes fante sich dieser Preis sogar auf 1 Mark pro Schod.

4. Ein gutes Gedenkjahr. Die Anfänge neuer hiesiger Gärten war beim Donnerstagsmorgen so groß, daß die Händler mit 150 Mark für das Schod aufziehen sein mußten, ja am Schluß des Marktes fante sich dieser Preis sogar auf 1 Mark pro Schod.

4. Ein gutes Gedenkjahr. Die Anfänge neuer hiesiger Gärten war beim Donnerstagsmorgen so groß, daß die Händler mit 150 Mark für das Schod aufziehen sein mußten, ja am Schluß des Marktes fante sich dieser Preis sogar auf 1 Mark pro Schod.

4. Ein gutes Gedenkjahr. Die Anfänge neuer hiesiger Gärten war beim Donnerstagsmorgen so groß, daß die Händler mit 150 Mark für das Schod aufziehen sein mußten, ja am Schluß des Marktes fante sich dieser Preis sogar auf 1 Mark pro Schod.

Billig aber gut. Bettstellen in Holz und Metall. Metal-Bettstellen mit Patentmatr. M. 16,80 18,- 20,- 24,- 28,- 33,- und höher.

Verchromen ist Trumpf. Unbegrenzte Haltbarkeit, ewiger Hochglanz, kein Matieren oder Anlaufen, rostet nicht, kein Putzen, säurebeständig, für alle Zwecke, besonders für Bestecke, Autoteile usw. Max Lappe & Co. m. b. H. Gr. Märkerstrasse 7. - Fernruf 23893.

albin Hentze. Briefpapier, Butterbrotpapier, Toilettenpapier, Schrankpapier, Für die Einmacherei, Pergamentpapier, Salzi-Pergamentpapier, wasser mit Anweisung zum Einweichen. albin Hentze, Schmeerstrasse 24.

Stellenangebote. Tüchtige Verkäuferinnen für die Abteilungen Damen-Konfektion, Damen-Wäsche, Herrenartikel und Kurzwaren zum 1. Oktober evtl. früher gesucht. Offerten von branchekundigen Damen mit Bild, Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen an Wolff Krimmer Nachf., Guben.

Hauslehrer. Suche zum 1. oder 15. Sept. einen zuverlässigen einen zuverlässigen Verwalter nicht unter 30 Jahren, welcher die Verwaltung der Bräute mit überlassen muß. Angebote sind zu richten an Kurt Schumann, Obberkech bei Crandenthal.

Rediger Gefährte. Suche zum 1. oder 15. Sept. einen zuverlässigen einen zuverlässigen Verwalter nicht unter 30 Jahren, welcher die Verwaltung der Bräute mit überlassen muß. Angebote sind zu richten an Kurt Schumann, Obberkech bei Crandenthal.

Rediger Gefährte. Suche zum 1. oder 15. Sept. einen zuverlässigen einen zuverlässigen Verwalter nicht unter 30 Jahren, welcher die Verwaltung der Bräute mit überlassen muß. Angebote sind zu richten an Kurt Schumann, Obberkech bei Crandenthal.

Rediger Gefährte. Suche zum 1. oder 15. Sept. einen zuverlässigen einen zuverlässigen Verwalter nicht unter 30 Jahren, welcher die Verwaltung der Bräute mit überlassen muß. Angebote sind zu richten an Kurt Schumann, Obberkech bei Crandenthal.

Rediger Gefährte. Suche zum 1. oder 15. Sept. einen zuverlässigen einen zuverlässigen Verwalter nicht unter 30 Jahren, welcher die Verwaltung der Bräute mit überlassen muß. Angebote sind zu richten an Kurt Schumann, Obberkech bei Crandenthal.

Rediger Gefährte. Suche zum 1. oder 15. Sept. einen zuverlässigen einen zuverlässigen Verwalter nicht unter 30 Jahren, welcher die Verwaltung der Bräute mit überlassen muß. Angebote sind zu richten an Kurt Schumann, Obberkech bei Crandenthal.

Rediger Gefährte. Suche zum 1. oder 15. Sept. einen zuverlässigen einen zuverlässigen Verwalter nicht unter 30 Jahren, welcher die Verwaltung der Bräute mit überlassen muß. Angebote sind zu richten an Kurt Schumann, Obberkech bei Crandenthal.

Urteil eines schlesischen Landwirts: Die ertragreichste und sicherste Wintergerste ist zweifellos Friedrichswerther Berg-Wintergerste. Machen Sie einen Versuch. Näheres durch Eduard Meyer, S. S., Friedrichswerth 131 (Thür.).

Hausgrundstück in Stamburg a. S. (Krenzpark) in dem Kupfer-Quaderstein betriebl. miet. Altes 6. Gefüge bei 5000 Mk. Miet. Ingegnung billig zu verkaufen. Angebote erbeten. A. Roloff, Galle, Gellertstr. 20.

Herrlich! Hausgrundstück in der Neuen-Weiden-Str. 6000 Mk. Miet. Ingegnung betriebl. Altes 6. Gefüge bei 5000 Mk. Miet. Ingegnung billig zu verkaufen. Angebote erbeten. A. Roloff, Galle, Gellertstr. 20.

Herrlich! Hausgrundstück in der Neuen-Weiden-Str. 6000 Mk. Miet. Ingegnung betriebl. Altes 6. Gefüge bei 5000 Mk. Miet. Ingegnung billig zu verkaufen. Angebote erbeten. A. Roloff, Galle, Gellertstr. 20.

Herrlich! Hausgrundstück in der Neuen-Weiden-Str. 6000 Mk. Miet. Ingegnung betriebl. Altes 6. Gefüge bei 5000 Mk. Miet. Ingegnung billig zu verkaufen. Angebote erbeten. A. Roloff, Galle, Gellertstr. 20.

Die Fahrt ins Glück. Billig aber gut. Bettstellen in Holz und Metall. Metal-Bettstellen mit Patentmatr. M. 16,80 18,- 20,- 24,- 28,- 33,- und höher.

Brüno Paris. M. Ulrichstraße 2 (Eingang Kanzleihaus) 2 Minuten vom Markt 292/98.

5 To. M. A. N. Saurer. Neu überholt, preiswert zu verkaufen. Günstige Zahlungsbedingungen. Hermann Wolter Gebr. Wolter Halle (Saale), Harz 6/7 Fernruf 92100 und 21486.

Wirtschaftslehre. 18-30 Jahre alt, für 80000 große Universität gefordert bei Sommersemester. Bitte um ein paar Briefe übermitteln. Lohn nach Übermittlung. Arthur Felgauer, Weinberg bei Guben.

Danksagung.

Für die unendlich vielen Beweise aufrichtigster Teilnahme beim so frühem Heimgang unseres unvergesslichen teuren Sohnes, lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des Lehrers

Richard Kindermann

zu Langenbogen

sagen wir allen Verwandten und Bekannten nach Nah und Fern unseren innigsten Dank.

Besten Dank Herrn Pastor Lasse, Eisdorf, für seine trostreichen Worte in der Schule und am Grabe.

Ganz besonders danken wir Herrn Hauptlehrer Meyer für die zu Herzen gehenden Worte am Grabe und Herrn Hauptlehrer A. D. Seifert für seine Bemühungen und Aufopferung. Herzlichen Dank dem Lehrer-Verein Halle und Umgehend, Lehrer der Umgebung und Freunde des Verstorbenen. Innigsten Dank der Gemeinde Langenbogen und der gesamten lieben Schuljugend für den schönen Gesang unter Leitung des Herrn Hauptlehrer Meyer und Herrn Lehrer Schumann.

Herzlichen Dank der Gemeinde Gimmritz-Raunitz und Schuljugend für die herrliche Spende und Ehrung. Herzlichen Dank dem Kriegerverein und Gesangsverein von Langenbogen für den ergreifenden Gesang (Leiter: Herr Lehrer Biehle, Bennsdorf).

Herzlichen Dank dem Schulvorstand von Langenbogen für den warmen Nachruf. Herzlichen Dank für die schöne Musik im Schulhof und am Grabe.

Allen für die herzliche Teilnahme beim Begräbnis und Blumenschmuck danken wir nochmals herzlichst.

Die tieftrauernde Familie

**Karl Kindermann, Röpzig
und Verwandte.**

Gottes Güte schenkte uns
kräftigen
Stammhalter.
Dies zeigen in dankbarer
Freude an
P. Pfeffer u. Frau
Lulse geb. Dörries
Dachritz, den 12. 8. 27.

Ufa-Theater
Leipziger Straße

Mata Hari
Die schöne Holländerin,
die unter obigen Namen
bis 1917 mit ihren indi-
schen Tempelräubern und
Kortisänen-Künsten die
Sensation d. Hauptstädte
aller Länder bildete, ist
im Film unter dem Titel

Mata Hari
die rote Tänzerin
zu neuem Leben
erstanden.
In den Hauptrollen:
Magda Sonja
Fritz Kortner

Beginn: Sonntags 8 Uhr,
Werktags 4 Uhr.

Ufa-Theater
Alte Promenade

Gunnar Thomes
In dem entzückenden
nordischen Lustspiel

**Ihre kleine
Majestät.**

Der große nordische
Abenteurerfilm

301/211 **Die
weiße Geisha**
mit Loo Holl.

Beginn: Sonntags 8 Uhr,
Werktags 4 Uhr.

Obstweinschenke „Heidekrug“ Dölau

In 23 Minuten von der
Station der
Straßenbahn
bequem zu erreichen.

Jeden Sonntag und Mittwoch

KONZERTE.

Zur Feier der 25. Jahrestagung des
Seeburg bei Döberröhlen a. S.
verleihen die bis her vorberichtig vorgelegene Trieb-
wagenseite T 1179/79 Halle-Görlitz ab Sonntag, den
14. August bis auf weiteres
auch Sonntags.

1129 ab	Dölau (Görlitz)	an 1404
1212 an	Döberröhlen (Görlitz)	an 1317
1214 ab	Görlitz	an 1314
1243 an	Görlitz	an 1255

Dölau (Görlitz) im August 1927.

Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, Reichsbahndirektion Halle a. S.

20 Mk. Anschaffung und 10 Monatsraten
je 10 Mk. kostet
der nebenstehende

Musik-Apparat

in Schrankform. Echt eich. Ge-
häuse, voll. geräuschl. lautend.
Zweifach-Schneckenwerk. Gr.
glockenk. Ton. 1 Jahr schriftl.
Garantie. Umfangr. Apparate-
u. Schallplatten-Lager d. Welt-
marken. Elektro- u. Grammophon-
Parlophon und Vox.
Fordern Sie Apparate-
u. Plattenverzeichnisse.

Völlig kostenlos erhält jeder Käufer die interessante
Monatschrift „Der Ton“.

7 verschiedene Vorspielräume gestatten die ungestörte
Auswahl von Apparaten und Platten.

**Musikhaus
Lüders & Olberg** G. m. b. H.
Halle/S., Leipziger Straße 30

IN DIESEM MONAT

werden — um meine Abteilung feine
Maß-Schneiderei voll zu beschäftigen —

ANZUGE NACH
MASS
zu außergewöhnlich niedrigen Preisen aus
1 a Stoff-Coupons angefertigt. — Die
Anfertigung geschieht unter Leitung erster
Fachleute und Garantie für tadellosen
Sitz. — Die Anfertigung von Anzügen
und sonstigen Kleidungsstücken erfolgt
auch bei Zugabe des Stoffes — auch wenn
derselbe nicht bei mir gekauft ist

G. ASSMANN

DAS HAUS DER HERRENMODEN

Abteilung: Feine Herrenkleidung nach Maß

Zoologischer Garten

Sonabend, den 18. August, 8 Uhr abends

Gr. Historisches Konzert

ausgeführt vom Steuer-Orchester. — Leitung: Obermusikmeister Carl Steuer

Alte deutsche Saecularen Musik

(Entwicklung der Heeresmusik vom Mittelalter bis zur Neuzeit)

Fanfaren - Trompeten - Kesselpauken

Eintritt 80 Pfg. Eintritt 80 Pfg.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

WALHALLA
Ferien 28385
Nur noch 8 Tage!
Gasthof des berühmten
Komikers Paul Beckers
in dem tollen Schläger
Der Sultan
von Glauche.
3 Akte tollsten Humors.

MODERNES THEATER
Direktion:
Ferry Rossen.

**Das führende Tanz-Kabarett,
Karl Libal,**
der lustigste Groteskkomiker und der
**Eröffnungs-Spielplan
nur noch bis Montag!**
Sonabend und Sonntag:
Tanz-Abend
bei freiem Eintritt.

Die schönsten und
dabei preiswertesten
**Kinderwagen
Klappwagen
Stubenwagen
Kinderbetten
Kinderstühle
und -Tische
Schutzgitter
Selbstfahrer
Puppenwagen**
finden Sie im
Kinderwagenhaus
Bruno Paris
Brüderstr. 3.
1 Minute vom Markt.
Auswahl enorm!
Entgegenkommende
Zahlungsbedingungen!

Institut für
Tanz-Unterricht
plastisch-ästhet. Gymnastik
und Balletkunst

VON F. Wesner, Hofballmeister
Wegscheiderstr. 18. Tel. 26753.

Der 1. Anfängerkreis (K.-Z.) beginnt am 15. Sept. im
Hotel „Rosa“ 8 Uhr abends.
Baldgell. Anmeldungen, auch für Privat-
und Modestanzkurse, erbeten.
Einzelunterricht // Tanzaufführungen

Zu Haustrinkkuren
sämtliche
Hellbrunnen u. Tafelwässer
in frischster Füllung
stets vorrätig in allen
Apotheken und Drogerien

Broschüren kostenlos durch die
Brunnen-Zentrale, Halle (S.)
Kontor: Leipziger Str. 104. Fernruf 29688.
Versand: Gr. Brauhausstr. 5/6.
4904

Ostseebad Brunshaupten
Hotel und Pension Wilh. Woss
Pension Vor- und Nachsaison 5.30—5.30 M. — Hauptpreis
7—8 M. einschließl. all. Tisch, Wasser. — Fernsprecher

Herren- u. Berufsfahrer-Ausbildung
Roland G. m. b. H.
Private Kraftwagenschule
Fernruf 28418 Liebenauerstr. 70

Nach 80 treuen Dienstjahren ging heute
früh 7 nach kurzem Krankenlager unsere
liebe, gute, alte Anna, Fräulein

Anna Louise Weillepp

im 85. Lebensjahre nun doch ganz still von
uns in die ewige Heimat ein.

Halle, den 18 August 1927
am Kirchhof 8.

Frau Marie Schwartzkopf

Die Beerdigung findet am Dienstag, den
18. August, 1/2 Uhr von der Kapelle des Süd-
friedhofes aus statt.

Lobesfälle:

Wetter Witzke, 24 J., Annenb. Seeburg.
Montag nachm. 8 Uhr von der Kapelle des Süd-
friedhofes aus. — Friedrich Zimmer-
mann, 76 J., Halle. Seeburg. Sonabend vormittag
10 Uhr von der kleinen Kapelle des Gertrauden-
friedhofes aus. — August Körner, 80 J., Weißen.
Seeburg. Sonntag 8 Uhr. — Carl Reinhardt,
Reifed. Seeburg. Sonabend nachm. 8 1/2 Uhr. —
Bertha Hüder geb. Kirchhof, 47 1/2 J., Siegeltrabe.
Seeburg. Sonabend nachm. 4 Uhr. — Gertrude
Berthel, 77 J., Werleburg. Seeburg. Sonabend
nachm. 8 Uhr. — Helene Hüder geb. Kreuz, 67 J.,
Salberstadt. Seeburg. Sonabend nachm. 8 1/2 Uhr.

Unterricht:
in Griech. Griech. u. Latein
erhält H. Mühlens monatlich
gratis n. 2-4 Hfr. 60 Pf. 30 Pf.
Prof. Maria Wiesner,
Deffauer Str. 2a, II.

Julius Kegel
Steinweg 53, I. Etage,
Fernruf 24564.
Fachgeschäfte für alle
Musikapparate
Schallplatten
Günst. Zahlungsbeding.
Reparaturen

Von der Reise zurück.
Dr. Meinhof
Henriettenstraße 1. — Fernruf 22190.

Von der Reise zurück
Dr. Strauch

Von der Reise zurück
Dr. Petzhold
Geiststraße 28. 4846

Trauringe 333/585/750/800
gestempelt, billigt
Amand Weiss Halle, Kleinschmidts 8
gegenüb. Alex. Mich.

Siebhübler Sauerbrunnen
bei **Selmbold & Co.**, Leipziger Straße 104
Fernruf 26094.

Wintergarten
Magdeburger Straße 66.
Im Kaffee täglich erhaltene
Künstler-Konzert
Morgen Sonntag im großen
Spiegelaal der beliebte
Gesellschaftsfanz.

Bergschenke
Parto des Sallets
Mittagsstück von 12-2 Uhr
Rechnunglose Speisekarte
Morgen, Sonntag nachmittags und abends
Künsler-Konzert
Eintritt frei.
Jeden Mittwoch u. Sonabend nachmittags
KUNSLER-KONZERT
H. Rieke. 48-608

Bad Wittekind
Sonntags
den 14. August, früh 7 Uhr und nachmittags 4 Uhr
KONZERTE
des Hall. Symphonie-Orchesters, Leit.: Benno Pilz
449/254 8 Uhr

ABEND-KONZERT
d. Steuer-Orchesters, Leit.: Obermusikmstr. K. Steuer
im Saal: **TANZ**, für Abonnenten frei

Kramer's Restaurant Cröllwitz
Bestker Paul Dietel. Fernruf 266 47

Gastronomie mit Saal und Vereinszimmer zur gef.
Benutzung. Angenehmer Aufenthalt im Garten,
direkt an der Saale. Geprüfte Biere, Kaffee
mit Kuchen, div. Speisen aus bekannter Küche.

Unterhaltungs-Beilage

Der Ruck im Sesselstuhl

ROMAN VON
PAUL FECHTER
Copyright 1926 by Deutsche
Verlagsanstalt, Stuttgart

Sie trockneten sich die Stienen und lächelten, einer fragte sich die Schulter, einer fuhr sich mit den Händen durch die Locken, und zwei gingen hin und zogen den dunkelroten Vorhang, der den zweiten Teil der Halle abschloß, langsam unter einigem Quitschen der schweren Ringe auseinander.

Nun erst lag der ganze Raum vor den erstaunten Augen von Toni und Inge. Er sah in der Tat einer Turnhalle verzweifelt ähnlich. Statt der Decke offenes braungeftrichenes Gebälk, das bis zu den niedrigen weißen Wänden unten herabging. Am Ende der Halle eine hohe, weiße, spitze Giebelwand mit zwei hohen, jetzt durch gelbe Vorhänge verschlossenen Glasüren.

Dieser zweite Teil der Halle wurde ebenfalls von zwei großen Kronleuchtern hell übertraft, und am Ende zwischen den beiden hohen Glasüren an der Giebelwand brannte in einem Kamin ebenfalls ein flackerndes Holzfeuer. An den beiden Seiten waren ein paar kleine Nischen durch dunkle Vorhänge abgetrennt; den freien Raum in der Mitte aber füllte ein Neigen von jungen Mädchen und Frauen. Sie trugen alle ebenfalls eine Art von seegrünem seidnenem Badefostüm, einige mit, einige ohne Vordenschurz. Sie standen zwanglos in Gruppen umher, untergefaßt oder die Arme um die gegenseitigen Schultern geschlungen, an weißen auch einsam in malerisch repräsentativer Haltung an einen der Stühlfallen der Halle gelehnt.

Die schwarzbehaarten Jünglinge, deren Pensum zu Ende schien, mischten sich unter die Weiblichkeit; da und dort legte ein männlicher Arm sich besorgt um einen weiblichen Ausschnitt; die zweite Phase der Exerzitation schien bevorzustehen.

In diesem Augenblick löste sich vom Kamin an der Eingangswand die Gestalt der violetten Dame, die bis dahin in ihrer reglosen Beobachterhaltung verharrt hatte. Sie warf noch einen Blick auf die Schar in der Halle, schritt dann geradewegs auf die beiden Mädchen zu und streckte ihnen ohne weiteres eine Hand entgegen.

„Sie wollen sich unsere Schule ansehen“, sagte sie ernst. „Das ist gut, kommen Sie mit.“

Toni und Inge waren durch diese Begrüßung etwas konsterniert. Sie nahmen an, daß sie Fräulein Gendel, die Leiterin des Institutes, vor sich hatten. Aber sie mußten es nicht, und so folgten sie der ruhig Voranwandernden mit einem Gefühl halber Unsicherheit, als ob sie sich auch durch sie in ihrem profanen, bekleideten Dasein zwischen all der göttlichen Nacktheit oder wenigstens Halb nacktheit noch nicht genügend legitimiert fühlten.

„Sie wollen teilnehmen?“ wandte sich die Führende zu den beiden.

Inge nickte; Toni, etwas mutiger, sagte: „Vielleicht.“ Hierauf nickte die Fühlerin: „Sie müssen es ja auch erst kennenlernen; aber Sie werden teilnehmen. Ich sehe es.“

Dabei sah sie indessen nicht etwa den Mädchen ins Gesicht, sondern betrachtete, halb zurückgewendet, die Spitzen ihrer Schube. Und dann erst hob sie den Blick zu Tonis Augen: „Sie haben einen guten Gang.“

Toni fand infolgedessen, die Sache hätte etwas durchaus Vernünftiges, und es lohnte wohl, daß man sie einmal versuchte. Die rundliche Inge kam etwas zögernder hinterher. Die Fühlerin wartete einen Moment, legte die Hand auf ihren Arm und sagte: „Kommen Sie hinüber, da sehen Sie mehr, drüben von den Stufen.“

Dabei glitt sie langsam mit ihrer Hand an Inges Arm herab, warf einen Blick auf die dazugehörigen wohlgenährten Schultern und stellte fest: „Sie haben eine Renoirfigur mit prachtvollen Wirkungsmöglichkeiten. Für langsam gleitende Bewegungen des leicht Gelöstes — fabelhaft.“

Inge verstand kein Wort; aber sie strahlte. Sie wurde unter dem Lob noch einmal so rundlich.

Sie wanderten an den Nischen mit den dunklen Vorhängen vorbei. Die violette Dame hob einen der Vorhänge empor. Die Luft, die er entweichen ließ, erinnerte an die in den Zellen einer Badeanstalt. „Hier sind die Auskleideräume“, sagte sie. Im Innern

an den Wänden und auf Stühlen hingen und lagen weibliche Kleidungsgegenstände mehr oder weniger intimer Art, die ihre Aussage bekräftigten.

„Wir haben Abendkurse und Vormittagskurse“, teilte sie im langsamen Weiterschreiten mit. „Vormittags für Jugendliche, abends für solche, die tagsüber im Beruf tätig sind, und Vorbereitungskurse.“

„Fräulein Gendel, Fräulein Gendel!“ erklang plötzlich von hinten eine hohe weibliche Stimme. Das hellviolette Mädchen drehte sich um: ein kleines, dickes grünes Meerweibchen mit kurzen Beinen und rötlichem Dubikopf kam angelaufen: „Fräulein Gendel, können wir heut nicht nochmal die Verköhlung haben? Die ist so schön!“

Fräulein Gendel — nun mußten die beiden, daß sie es wirklich war — lächelte und nickte der Kleinen freundlich zu: „Gewiß, Fräulein Meyer, das können wir tun, aber erst am Schluß.“

„Wie gut Sie sind!“ sagte Fräulein Meyer und griff nach der Hand der Fühlerin. „Schön und gut.“

„Das ist auch das Ziel“, lächelte Fräulein Gendel. „Wie einst bei den Griechen.“

Toni und Inge erkannten staunend, daß hier nicht nur die Beine, sondern auch Seele und Geist gebildet wurden.

Und dann waren sie am Ende der Halle angelangt und betraten das Koberst, das im Winkel dem Giebel und der Seitenwand sich erhob. Eine weißlackierte Bank bot auch hier willkommene Gelegenheit zu ruhevoller Betrachtung.

Sie schauten zurück. Der weite Raum lag hell vor ihnen. Ueberall standen, hockten, lehnten mehr oder weniger schöne Gruppen zusammen. Es redete, lachte, rief, und über allem lag, erst jetzt auf dem erhabenen Sitz fühlbar werdend, eine Atmosphäre von leichtem Wanderföhneiß, gemischt mit dem Duft des in den Kaminen verbrennenden Holzes. Eine leise Erinnerung an Lederstiefel war ebenfalls dabei.

Fräulein Gendel, die in der Rechten eine zierliche Gerte trug, sah ein Weibchen träumend violett auf die Schar ihrer Pflegerinnen hinab; Inge aber fühlte sich verpflichtet, eine Unterhaltung zu beginnen. Sie träumte ebenfalls ein Weibchen in den Saal und sagte dann: „Ich finde es himmlisch, beinahe wie bei der Wigmann.“

Fräulein Gendel wandte ihr Gesicht zu der Redenden und suchte leicht ihre schönen Achseln: „Die Wigmann — mein Gott —“

„Finden Sie sie nicht himmlisch?“, fragte Inge errotend. Die Gefragte lächelte: „Ich kann mir unter himmlisch nichts vorstellen. Aber ich meine, was sie kann, hat sie von uns, und was von ihr dabei ist und nicht nur ihre Schönheit ist, für die sie nichts kann, das ist nichts.“

„Aber sie ist doch so berühmt“, stotterte Inge.

„Berühmt — wir streben nicht nach Ruhm; wir wollen arbeiten. Wir suchen Wege zu Kraft und Schönheit. Wir wollen Menschen erziehen, indem wir ihre Körper erziehen. Die Wigmann ist eine Reklamegröße.“

„Ich fand sie wundervoll“, sagte Inge mutig.

Toni konnte nicht hindern daß die Kritik Fräulein Gendels ihr sehr imponierte. Sie horchte gespannt, während die Violette fortfuhr: „Es gibt überhaupt nur einen, der weiß, was Lang ist —, das ist Rudolf von Laban. Sie brauchen nur seine Schriften zu lesen, um die unhörbare Musik des Tanges und die religiöse Notwendigkeit der tänzerischen Wiedergeburt zu begreifen.“

Dieser Höhepunkt zu überbieten, schien ihr selbst unmöglich, so wandte sie sich dem Saal zu, stieg eine Stufe hinab und rief auf einmal laut, scharf und befehlend: „Hallo!“

Alle schauten auf, und nun schritt sie wie eine Königin langsam, die Fußspitzen voran, die beiden Stufen zur Saalebene hinab und wandelte in die Mitte des Kreises, der sich automatisch zur Aufnahme für sie bildete. Die Mädchen hörten sie ein paar

Die Fahrt ins Glück

Stizze von Heinrich Eisen, Eisenach.

Im Norden der Millionenstadt lag ein Dachtüßchen über einer sechsstöckigen schmutzgrauen Mietkaserne. Rote Geranien standen auf dem Fensterbrett, und über die Geranien hinweg sahen zwei leuchtende Mädchenaugen in den Himmel. Heute war dieser Himmel blauer als je. Denn morgen ging es nach Wochen der Arbeit einmal hinaus aus dem feineren Kerker in das grüne Land. Einsam zwar — aber Freude füllte des Mädchens Herz, lächelte es in den Schlaf, weckte es in der Sonntagsfrühe voll Ungeduld, und frohlockend sprang es in den jungen Tag hinein.

Wieviel Dinge geschahen in diesem Augenblick auf der ganzen Welt? Schöne und häßliche, gute und böse, törichte und unbergängliche. Man könnte sie in einem Jahrhundert nicht zu Ende erzählen. Doch nichts war für das Mädchen so schicksalwendend wie ein durchdringender, sonst ganz harmloser Pfiff. Das war dreitausend Meter weiter nach Westen. Dreimal gelte das Mannsignal harrender Liebe der Straße entlang und an den Häusern hoch, dann kitzte irgendwo eine Scheibe und aus der Höhe schrie ein heller Sopran: „Ich komme schon!“ Darauf brüllte eine Männerstimme „Ruhe!“ Das große Beden war vorüber und straz auf und — ab kein Auge mehr zu.

Einer prüfete unter der Brause — zehn Minuten Zimmergymnastik, fünf Minuten Expander — eine Viertelstunde später Zweitausendmeterlauf zum letzten Frühzug. Der aber schämte schon über von Wanderlust bis auf die Mattbretter herab. Drauend wehrten die Schaffner dem Ansturm des Letzten. „Na dann nicht,“ brumpte er und machte eine Kehrtwendung von durchaus gutgeleitener Beschaffenheit. Da stand er fast auf Dachfühlung vor einem Möbel, das hatte sich ungezählte graue Tage nach diesem Augenblick gefehnt, das war mit der Freude auf diesen Sommertag eingeschlafen und wieder wach geworden, und nun . . . Er sah Tränen in schönen Augen, unterdrückte eine scherzhafte Bemerkung, sagte nur „oh —“ ganz leise und zärtlich und deckte ihren Schmerz und ihre hilflose Verlegenheit mit feiner breiten Brust gegen Gaffer und Spötter. Das in seinem kindlich leidvollen Ansrud rührende Gesicht ließ ihn nicht mehr los, und beide wußten eigentlich nicht recht, wie es kam — sie sahen auf einmal drüben zwischen einer Giebelwand und zwei Vorbeerpyramiden in Kübeln, schlürften Kaffee und warteten auf den nächsten Zug.

„Es ist doch nur, weil ich die Sonne so liebe und die Bäume — und nun ist der halbe Morgen verloren.“

In der äußersten Ecke des Platzes stand auf steifen Weinen ein alter angegilber Schimmel vor einem Mietlandauer. Der junge Mann ging hinüber, weckte den schlummernden Graubart auf dem Kutschersbock, und nach wenigen Minuten rappelte die letzte Pferdebedroßte der Großstadt über Asphalt und Pflaster zwischen endlosen Häuserreihen entlang.

„Wohin die Fahrt?“ fragte sie und sah ihm vertrauensvoll in das ehrliche frische Gesicht; unterdrückte ein paar heimliche Gedanken, um seinen klugen Augen nicht Unrecht zu tun.

„In's Glück!“ lachte er.

Der Alte auf dem Bock drehte sich um, nickte vergnügt, schob seinen Priem am letzten linken Wadenzahn zwischen Kinnlade und Wangen, knallte eine ganze Geranade mit der Peitsche, und der Schimmel, diese gichtnochge, pflastermüde Kreatur, fiel in einen Vollschritt, daß der ganze Wagen tanzte.

Und dann tat sich die Welt auf . . .

Sandiger Weg zwischen Gärten, Büsche, Hecken, Obstbäume, Sträucher. Die Stachelbeeren schon groß, aber feuergrün. Blaurot die Johannisbeeren; wie kurze Schnüre kleiner Holzperlen hängen sie an den Zweigen. In dem unreifen Grün mandelgroßer Zwetschgen schimmert es bläulich. Zwischen den Blättern der Apfelbäume hoch frech und dick die Apfeljugend, und die Birnenäste sitzen voll niedlicher strohbrauner Knirpse. Zartgelb sind die Quittenfrüchtchen, rauchgewandelt — dazwischen noch eine letzte Blüte am Baum, welche die Zeit verträumt hat. Vögel schweben über den Weg, hüpfen geschäftig unter Busch und Dorn. Ein Wiedehopf ruft tut-tut-tut. Mohn leuchtet aus der Tiefe der Gärten: große Blüten auf hohen, dünnen Stielen, gluthell, als brenne eine Flamme in ihrem Kelch. Und die Kirschen sind reif. —

Der Schimmel spitzt die Ohren, wälzt den Hals, nickt wie in jungen Tagen mit dem Kopf und wirft den Schwanz nach allen Seiten. Der Kutscher läßt die Zügel hängen, stellt den hohen Hut neben sich auf den Bock, wischt den Schweiß von der Stirne und wälzt den Priem hin und her. Im Wagen aber lehnen zwei Menschenfinder, deren Herzen so rein und wolkenlos sind wie der Himmel über dem frühommerlichen weiten Land.

Ein Wirtshaus am Wege. Der Garten eine ganze Palette von Farben: Hunderte von Ausfüglern, obwohl er abseits der großen Heerstraße liegt. Aber die beiden jungen Menschen sehen nur sich; sie hören nichts als den Jubelgesang ihrer Herzen. Sie essen und trinken und wissen hernach kaum, daß sie es getan.

Lassen das Gefährt zurück. Im Hofe den Wagen. Auf der Wiege hinterm Haus den Schimmel. Bei Wein und Zigaretten den Kutscher. Gehen durch die Felder. Kennen noch nicht ihren Namen und halten sich an den Händen. Stehen allein in lauter Glanz.

Ich liebe dich, sagen ihre Augen.

Dann liegen sie in der glühenden Sonne zwischen Acker und Kiefernwald.

Ich liebe dich . . . Ihre Lippen sagen es hundertmal.

Das Mädchen spricht: „Wie wunderbar ist das alles.“ —

Und der Mann: „Ich fange heute erst an zu leben.“

„Wie schön ist doch die Erde.“

„Ich war einsam und traurig.“

„Nun münden die Ströme unseres Lebens zusammen.“

Der Abend sinkt. Hände, Augen, Lippen — hundertmal sagen:

Ich liebe dich —

Das Glück rinnt durch die Herzen wie der Wind durch der blühenden Acker . . .

Es ist Nacht geworden. Auf schmalen Fahrweg zwischen stillen Gärten schaukelt ein Licht. Langsam stapft das Rößlein vor dem Wagen, Schritt für Schritt. Es denkt noch an eine grüne Wiege. Der Kutscher ist eingeschlafen. Alle Mästel des Lebens sind ihm gelöst. Ausgesöhnt ist er mit der Zeit und dem unaufhaltbaren Gang aller Dinge. In den Polstern ruhen zwei Menschen, stumm von Dank und Seligkeit.

Der Bosnickel

Stizze von Franz Häußler, Wien.

Eigentlich hieß er Max. Aber die Hinterwalder nannten ihn nur den alten Bosnickel und das verdrantermaßen, denn wie oft sie sich über den Max ärgern mußten, war schon nicht mehr schön. Er wollte und wollte einfach nicht sterben. Er wurde nicht einmal krank, so daß man eine leise Hoffnung auf sein baldiges Ende hätte hegen dürfen. Es war zum Verzweifeln mit ihm. Ja, wenn der Vertrag nicht gewesen wäre, hätte der Max ja gut zweihundert Jahre leben mögen, aber so auf Gemeindefunkosten alt zu werden, das war doch zu arg.

Nämlich, als dem Max seinerzeit erst die Frau und dann gleich darauf der Sohn gestorben war, so daß er keine Seele mehr hatte auf der weiten Welt, da ging er zum Bürgermeister von Hinterwald und trug der Gemeinde die paar Pesterlein an, die er noch sein Eigen nannte. Sie sollte ihm dafür die wenigen Brottage lang, die er noch zu leben haben würde, Gewandung, Kost und Nauchtat geben. Die Gemeindeväter sahen sich den Max genau an, fanden, daß er selbst schon dem Absterbens-Almen nahe war, und machten das Geschäft.

Damals war der Max vierundsechzig Jahre alt. Jetzt zählte er achtundneunzig. Erst unlängst hatte es groß und fett in der Zeitung gestanden, so daß die Hinterwalder ihre Dummheit gewissermaßen schwarz auf weiß bekamen. Freilich, ganz unlätig nahmen sie das zähe Weik leben des Max nicht hin. Sie sorgten schon dafür, daß es ihm nicht allzulicht und angenehm wurde. Was sich nur abzwacken ließ von seinem Teil, das zwackten sie ihm ab. Erst den Wein, dann das Fleisch, weil das so einem alten Leut doch nicht gut tun könnt', und so fort, Jahr für Jahr etwas anderes. Nur nützte es nichts. Der alte Max hungerte zwar, aber wenn sie ihn nach dem Sterben fragten, lachte er und starb nicht.

Eines Tages kamen einige Leute aus der Stadt, um den Wundermann zu sehen, der beinahe hundert Jahre und dabei frisch und munter wie ein Hirsch sein sollte. Beim Bürgermeister fuhr sogar ein Heer von irgendeiner hohen Behörde vor und erkundigte sich: „Sie haben da ja einen ganz außerordentlich hoch betagten Mann im Dorfe. Der führt wohl ein recht glückliches und friedliches Leben?“

„Ja, ein Bosnickel ist er und nicht sterben will er!“ lachte der Bürgermeister seinem Groll freien Lauf.

„So, so?“ lachte der Herr. „Aber wie macht man denn das?“

„Weiß der Teufel. Es müssen ihn schon die Luft und das Wasser erhalten!“ sagte der Bürgermeister und kam damit der Wahrheit sehr nahe, denn viel mehr bekam der Max nicht.

Der Herr aber fuhr hinaus zum Max, redete mit ihm, unterfuchte ihn auf Herz und Nieren und schüttelte dazu nur immer den Kopf: „Merkwürdig! Merkwürdig! Dem Manne fehlte wirklich so gut wie nichts. Sollte da etwa doch das Wasser oder . . . ? Er schnupperte ein wenig in die Luft, ließ sich ein Gläschen mit Brunnenwasser füllen und fuhr damit hinein. Bald darauf kam er mit einer ganzen Gesellschaft. Alle sahen sich den Max von vorn und hinten an, schnupperten auch in der Luft, kosteten das Wasser und redeten etwas von Kurpark und Sanatorien. Zum Schluß photographierten sie den Max noch ein paarmal.

Jetzt ging den Hinterwaldbern ein Licht auf. Als die Herren wieder kamen und sich so ganz nebenbei nach den Bodenpreisen erkundigten, wußten sie schon, was sie zu verlangen hätten. In

Worte sprechen und auf einmal wichen all die noch eben vorgebeugten Köpfe zurück, der Kreis erweiterte sich riesengroß, und klein und verlassen und doch herrschend stand die violette Gestalt Fräulein Wendels mitten unter dem Kronleuchter im Leeren.

Einen Augenblick herrschte lautloses Schweigen. Dann warf sie mit einem Ruck beide Arme hoch empor, der Kreis der Badehöfen und der grünen Meerjächchen tat dasselbe; alle machten links und rechts hüpfend im Kreis um den einsamen Mittelpunkt zu schwingen, der auf der Stelle stehend, andeutend die einzelnen Bewegungen vormachte.

Und das war nun sehr merkwürdig: es dauerte nicht lange, da war dieses ringförmige Gebilde aus Schwarz und Grün in der Tat etwas wie eine Einheit geworden. In einer Ecke drüben hatte sich wieder ein Mädchen mit einem Song aufgestellt. Zu seinen harten, gleichmäßigen Schlägen sprang der ganze Kreis in harmem, gleichmäßigem Rhythmus um die Stehende herum. Es waren nicht mehr viele Einzelne, die hier Arme und Beine hoben, es war ein Ganzes, und dieses Ganze fing widerstandslos auch die beiden jungen Mädchen ein, die auf hohem Podest sitzend dem Tanz der Gruppe zuschauten. Sie fühlten sich gefangen, vor allem Toni, also daß sie schon nach kurzer Zeit entschlossen waren, ebenfalls die Kleider abzuwerfen und als grüne Meerweibchen mit schwarzen Badehöfen im Reigen um den violetten Mittelpunkt mitzuschwingen.

Einen Moment gab es freilich, in dem wenigstens Toni noch einmal unerschütterlich wurde. Auf einen Wink von Fräulein Wendel legten sich plötzlich alle, die Füße nach der Mitte gewendet, auf den Boden. Fräulein Wendel klatschte in die Hände, und langsam hoben sich dreißig Paar unbeladener Beine empor, bis sie fast senkrecht gen Himmel standen, was sicher eine sehr gesunde Übung war.

Aber damit begnügte Fräulein Wendel sich nicht. Sie klatschte noch einmal, und nun senkten die Beine sich wieder. Aber nicht in ihre natürliche Lage zurück, sondern in der gleichen Richtung wie bisher weiter. Langsam näherten sie sich den Gesichtern, und ebenso langsam hoben ihre Rückseiten sich zum Licht und die Vorderseiten bargen sich im Schatten. Immer mehr senkten sich die Füße über die Köpfe weg, dem Boden entgegen, immer mehr hoben sich straffgespannte schwarze Badehöfen und die ihnen entsprechenden Partien der grünseidene weiblichen Badefüßlinge von unten her ans Licht. Es war sicher sehr schwer; aber es sah ziemlich unpathetisch aus, also daß die berlinisch veranlagte Toni Mühe hatte, eine schöne Anmerkung herunterzuschlucken. Die rundlichere Jüngerin blieb auch jetzt ganz Hingebung.

Als die Übungen zu Ende waren, erhoben sich die beiden Mädchen. Sie schritten hinab auf Fräulein Wendel zu, die mit nachlässiger Gebärde inmitten ihrer Getreuen Cercle hielt, und bedankten sich für den hohen Genuß und die tiefen Eindrücke, die sie empfangen hätten.

„Werden Sie wiederkommen?“, fragte Fräulein Wendel.

„Sicher.“ sagte Jüngerin begeistert.

„Sie nehmen also am Kurzus teil?“

„Höchstwahrscheinlich.“ antwortete Toni.

„So schreiben Sie sich bitte drüben im zweiten Zimmer in das Buch ein, das dort ausliegt. Sie erfahren dann alles weitere über Beginn, Stundenplan, und was sonst notwendig ist. Ich freue mich, Sie wiederzusehen. Es wird schön werden. Gut und schön.“

Sie drückte den beiden Mädchen die Hand, daß diese noch einen energischen Eindruck von der kräftigen Wirkung der rhythmischen Gymnastik bekamen. Auf dem Weg zur Garderobe trat ihnen mit freundlichem Lächeln und einem großen Buch die eine der beiden tiefgeschneideten Damen entgegen, die im ersten Zimmer auf dem Sofa gefesselt hatten. „Hier bitte, meine Damen, wollen Sie sich in unser Gästebuch einschreiben.“

Es gab kein Entrinnen, zumal der Füllfederhalter auch schon bereit lag. Und sie hatten auch gar nichts dagegen.

Draußen war es völlig dunkel. Der Wald stand schwarz und schweigend, reglos vor dem nicht viel helleren Himmel. Ferne schimmerte eine einsame Laterne durch die Bäume.

Sie mateten durch den Sand. „Ich glaube, das wird ganz nett werden.“ sagte Toni.

„Ich finde sie süß.“ schwärmte Jüngerin, „und man wird so wunderschön abnehmen.“

Der Ruck.

Und Tage kamen und Tage gingen; sie wurden kürzer und kürzer und es regnete, und es schneite; zuweilen schien die Sonne, und es war eigentlich wie immer in den Wochen vor Weihnachten. Nur daß vom Dollar nichts mehr in den Zeitungen stand. In dem Augenblick, in dem die Mark in die Billionen entschwinden war, war er auch entschwinden. Das ewige Gesprächsthema, die ewige Spannung, die ewige Angst und die ewige Hoffnung hatten aufgehört.

Es war für die Menschen nicht ganz leicht, sich an diesen neuen Zustand zu gewöhnen. Jahrelang war in ihren Ohren etwas wie ein dauerndes Rauschen gewesen, ein Rauschen von

Papiergeld Aktien und ständig steigenden Werten. Jetzt auf einmal war Stille eingetreten; es tauchte nichts mehr. Das liebliche Spiel des Kaufens und Verkaufens von Papieren, von dem man jahrelang so bequem gelebt hatte, war zu Ende. Man war nicht mehr heute um Milliarden reicher als gestern, sondern wachte ebenso arm, ebenso unsicher auf wie am Tage zuvor. Seit der Dollar nicht mehr über allem schwebte und die arme Mark sich in ein Nichts aufgelöst hatte, war es, als ob das Leben leer und inhaltslos geworden war. Es hatte noch alles den gleichen Wert, die vielen, vielen Millionen und Milliarden und Billionen standen noch immer auf dem Papier; aber es war, als ob sie von Tag zu Tag wefenloser würden.

Es gab viele, die mit diesem neuen Zustand durchaus nicht einverstanden waren und der Regierung heftige Vorwürfe machten, daß sie nicht Vorsorge getroffen hätte, um die Streichung der Mark zu verhindern. Das Spiel hätte doch ruhig weitergehen können, von den Billionen zu den Trillionen. Es gab ja soviel Nullen auf der Welt.

Zu diesen Inzuffriedenen gehörte Frau Amélie Jordan. Sie war empört, und nicht ganz ohne Grund. Denn diese geldedrischen Vorgänge, die ihr bisher als ziemlich belanglos erschienen waren, griffen jetzt unmittelbar in ihr Leben ein.

Eines Tages, noch in der ersten Hälfte des November, ließ sich nämlich Mister Parker melden, der die beiden großen Vorzimmer bewohnte, und teilte ihr traurig und ein wenig stotternd mit, daß er leider, so schwer es ihm würde, nicht nur die ihm liebgewordene Wohnung, sondern den Aufenthalt in Deutschland überhaupt aufgeben müsse.

Frau Amélie war starr. „Aber wieso, aber wieso?“, fragte sie entsetzt. „Haben wir es an irgend etwas fehlen lassen, Mister Parker? Stören meine Töchter Sie? Sind die Mädchen nicht aufmerksam?“

Mister Parker schüttelte traurig den Kopf: „O nein, gnädige Frau; es ist wunderschön bei Sie; aber ich kann nicht mehr. Sie sind zu teuer geworden.“

„Aber ich bitte Sie, Mister Parker, wir haben doch seit Monaten denselben Preis gehabt.“ Mister Parker nickte: „O ja, das ist wahr. Es ist auch nicht wegen Sie. Nicht Sie sind zu teuer. Deutschland ist zu teuer.“

Frau Amélie sah ihn verständnislos an: „Das begreife ich nicht.“

„Es ist sehr leicht.“ sagte Mister Parker: „Sehen Sie, für einen Dollar bekomme ich vier und eine viertel Million. Sie rechnen nicht mehr nach Ihre Mark. Wenn ich früher bekam für einen Dollar eine Million, dann konnte ich für die eine Million Sachen kaufen, für die ich in Amerika drei, vier, fünf Dollar, zehn Dollar bezahlen mußte. Jetzt ist die Mark tot, und Sie rechnen auch mit Dollars, und es ist wie in Amerika. Ich habe bloß gewechselt meinen Dollar in einen und eine viertel Billion; ich bekomme nicht mehr dafür; ich bin wieder ein armer Mann. Ich kann nicht mehr in Deutschland leben. Ich muß nach Amerika zurück.“

„Aber das ist ja schrecklich.“ bestätigte Frau Amélie. „Wollen Sie nicht noch ein bißchen warten? Ich habe gehört, wir kriegen neues Geld, Schakanweisungen oder so, oder Roggenmark. Ich weiß nicht, wie es heißt. Dann wird es sicher wieder billiger werden.“

Mister Parker blieb traurig: „Meine liebe Frau Jordan, ich bin gerne bei Sie; aber ich bin nicht so reich wie Sie. Ich muß zurückgehen in meine Land und wieder arbeiten. Von zwanzig Dollar kann ich jetzt nicht mehr hier leben. Das ist trauriger für mich als für Sie. Good bye, my dear Mrs. Jordan, I am very sorry; ich hoffe, Sie werden kommen nach Amerika, wenn unser Geld wird sein billiger als Ihre. Ich muß zurück.“

Frau Amélie war entsetzt über einen Staat, der eine so schlechte Politik trieb, daß die Ausländer, mit denen man doch so gut lebte, nicht mehr bleiben konnten. Sie war noch entsetzter, als nach dem Abzug Mister Parkers die Wohnung, trotz aller mündlichen Empfehlungen und Mitteilungen, daß sie zuvöllig frei sei, fast volle zwei Wochen leerstehen blieb. Es kamen zwar genug Mieter, aber es kamen keine Ausländer. Erst in der zweiten Hälfte des November erschien eines Tages Herr Johanson, ein Norweger, der die Wohnung sehen wollte und auch bereit war, sie zu mieten aber nur wenn Frau Amélie mit ihrem Preis erheblich herunterginge.

Sie wollte ihn zuerst beleidigt abweisen; aber es fiel ihr noch rechtzeitig ein, daß sie dann von neuem ihre Wohnung anpreisen mußte, und das war unbequem und lästig. So nahm sie mit hochheißvoll überlegener Miene und einem Achselzucken schließlich das Angebot des Herrn Johanson an — nur vorläufig, wie sie sagte. Sie beschloß aber, ihn keineswegs Sonntags zum gemeinsamen Liebeshmahl einzuladen. Worauf Herr Johanson auch weniger Wert zu legen schien als Mister Parker, da er perfekt deutsch sprach. (Fortsetzung folgt.)

Dinterwald war Luft und Wasser und alles übrige reines Gold. Für die kleinen Ackerlein allein, um die sie sich den Maß eingekauft hatten, ließ sich jetzt mehr erhandeln, als früher die ganze Gemeinde wert gewesen. Aber sie wollten erst kein Geld. Nun nichts auszahlen lassen! Mit in die Aktiengesellschaft mußten sie! Dann hatten sie für ihr Leben vorgesorgt.

Nach einigen Monaten war es so weit. An dem Tag, an dem der Maß sein neunundneunzigstes Jahr vollenden und ins hundertste gehen würde, sollten die Verträge unterschrieben werden. Dinterwald zu Maß und dem Maß zu Ehren, dem ja alles zu verdanken war. Vor seinem Häuschen wurde eine Triumphspalte errichtet, daran stand in feurigen Lettern zu lesen: „Seit ins hundertste Jahr!“ — Von Hungerleiden war keine Rede mehr bei ihm. Strohweisse brachte man ihm die besten Sachen: Schinken und Wein und Kuchen und das teuerste Obst.

Der Maß ließ es sich gefallen. Er aß und trank, soviel er nur für fünfundsanzig Jahre nachholen konnte. Aber als ihm am wohlsten war, da ging er in seine Kammer, legte sich hin und starb.

Als am andern Tag die Festgäste kamen, erfuhren sie die Schreckensbotschaft: „Der Maß ist tot!“ Ein ganzes Duzend Ärzte bemühte sich um ihn. Aber er war und blieb tot. Sie machten sehr bedenkliche Miene: „Typhus!“ Da nahmen die Herren ihre Älten wieder mit sich, ohne mit den Dinterwaldern abgeschlossen zu haben. Nur die Neglaphotographien vom Maß ließen sie ihnen als Andenken zurück.

Das Leopardenfell vor meinem Schreibtisch

Eine ostafrikanische Erinnerung von Bwana Tumbo.

Seit Wochen hatte mein schwarzer Diener Odara mir in den Ohren gelegen, um für ein paar Tage Urlaub nach seinem Lagerort im Dezember 1914 am Nordwestabhange des Kilimandjacht Beglunden entgegen der Heimatdorf zu erlangen. Wir jato als Vorposten gegen die Briten, die sich einige Wochen zuvor bei einem Vorstoß in unser Gebiet blutige Köpfe geholt hatten. Unsere Kompanie: zehn Weiße, zweihundert farbige Soldaten und ein Truß von Dienern, Köchen und Trägern, hatte sich am Engare Nairobi, dessen kühles Wasser ihn als Gebirgsbach des Kilimandjaro-Gletschers auswies, einigermaßen häuslich eingerichtet. Meine Grashütte — ach, könnte ich noch einmal ein paar Wochen in dem gesegneten Sonnenklima der ostafrikanischen Hochebene mit ihren erfrischenden nächtlichen Abkühlungen in einer Grashütte leben! — stand unter einem wilden Feigenbaume. Die ganze farbenglühende Umgebung mit den Farbigen in ihren bunten Gewandungen mutete beinahe alttestamentlich an.

Tags zuvor hatte ich dem vierzehnjährigen Dschaggafnaben, weil er wirklich Heimweh zu haben schien, eine Krankheit, die Bergvögel der Kilimandjarostämme besonders häufig befällt, den erbetenen Urlaub für eine ganze Woche bewilligt. Er hatte sich am Abend zuvor artig von mir verabschiedet, nachdem er vor meinen Augen in einen kurzen Stod sieben Kerben, für jeden Urlaubstag eine, geschnitten hatte, damit er sich nicht herausreden könne, er habe die Zahlenwerte nicht gekannt oder vergessen. Heute aber brachte er, den ich ferne wähnte, mir den Frühstückstasse. Auf mein fragendes „Nanu?“ erwiderte er kurz „Chui“ (Leopard) und begann mir zu erzählen, wie am Tage zuvor ein Leopard einen anderen Knaben, seinen Freund, auf dem Wege zu seinem Heimatdorf erschlagen und gefressen hätte.

Erhundigungen ergaben nach den Aussagen des entronnenen Reisegefährten die Wahrheit der Erzählung. Das hatte zur Folge, daß für unsere rückwärtige Verbindung der hauptsächlichste und kürzeste Weg ausfiel; denn alle Boten und Träger weigerten sich jetzt, ihn zu benutzen. „Er wird uns auch fressen, wie er den Freund des Odara gefressen hat.“

So befahl unser Hauptmann, den Weg, der abwechselnd und über Berggaden des Kilimandjaromassivs führte, zu erkunden und den „Chui“ zur Strecke zu bringen, um unserem Mohrenvolke die Furcht aus dem Gebeine zu nehmen. Mir fiel das Kommando über diese ungewöhnliche militärische Sicherung zu, ungewöhnlich darum, weil es nicht leicht ist, den Wechsel eines afrikanischen Leoparden festzustellen und ihm die tödliche Kugel anzutragen. Wir zogen in der frischen Morgenfrühe los, noch ein weißer Kamerad, ein schwarzer Soldat, zwei Träger, der Regerebub Odara und sein dem Verhängnis entronnener Dorfgenosse, der uns die Unglücksstätte zu zeigen hatte, vor allem aber unser „Chui“. So war ein jammervolles räudiges Hündchen gekauft worden, das, durch irgendein Schicksal in unser Lager verschlagen, uns mit seinem krankhaften Faulen schon lange den Nachtschlaf gestört hatte, so daß ihm für heute der Tod durch eine erlösende Kugel zugebracht war.

Daß wir ihn mitnahmen, beruhte auf der Kenntnis von der uralten Feindschaft zwischen Hund und Raube. Jeder Afrikaner weiß, daß alle Leoparden gierig sind nach Hundfleisch. Wie oft sind auf ostafrikanischen Pflanzungen wertvolle Hunde von

der Veranda vor den Füßen ihrer Herren von einem „Chui“ dre Veranda vor den Füßen ihrer Herren von einem „Chui“ weggeschleppt worden, während diese in die angekommenen Bettungen vertieft waren! Unser räudiger Lagerhund „Chui“ sollte also als Köder für seinen Namenspaten dienen. Der Leser erspare den Vorwurf, das sei kein weidmännisches Jagen; die Not zwang uns.

An der Ueberfallstätte angekommen, wo tatsächlich Blutspuren zu sehen waren, richteten wir uns hinter Buschwerk ein geschütztes Lager ein, vor dem sich nach Westen zu auf etwa hundert Meter hin freies Schussfeld öffnete. Ungefähr in der Mitte erhob sich eine der für diese Gegend charakteristischen Sandelaber-Cuporbien, an der wir unseren jaulenden Köter anbanden.

Nach stundenlangem Warten, als die volle Mondscheibe bereits hinter dem Merugebirge verschwunden war, heulte unser Hündchen laut auf. Gleichzeitig gewahrte ich im nächtlichen Dunkel die glühenden Lichter der großen Raube. In der nächsten Sekunde dröhnte mein Schuß, und einige Minuten später bewunderten wir das stattliche Raubtier, dem meine Kugel mitten durchs Gehirn gedrungen war.

Nachdem wir in unser Kruppenlager zurückgekehrt waren, wurde das abgezogene Fell zum Trocknen aufgespannt und mit Alaun und Arsenikseife behandelt, um es haltbar zu machen. Einige Monate später erfolgte der Rückzug unter dem Druck zwanzigfacher britischer Lebermacht, und ich hätte kaum mehr an das Leopardenfell gedacht, das im Trubel des eiligen Aufbruches damals wie so vieles andere aus meinem Gesichtskreis verschwunden war — wenn nicht im letzten Monat die Post mir ein überseeisches Paket ins Haus gebracht hätte. Aus ihm schälte sich ein Leopardenfell heraus, und ein beigefügter Brief in feinstem Kisuaheli erklärte es für die Beute des Jagdausfluges vom Engare Nairobi. Es war nach mehr als zehn Jahren noch ziemlich gut erhalten, obwohl es die ganze Zeit in einer Eingeborenenhütte am Kilimandjaro aufbewahrt worden war. Die sachmännische Kunst eines Kürschners hat es hernach in Arbeit genommen, so daß mir heute das Fell des afrikanischen Leoparden die Füße wärmt.

Dem inzwischen zum Manne herangereiften Dschaggafnaben, der alle Tage das schneieige Haupt des unvergleichlichen Kibo schauen darf, habe ich im besten Kisuaheli einige Dankesworte gesandt und eine Taschenuhr, die von jeher Gegenstand seiner Sehnsucht gewesen war.

Erntelust

Untrahlt von spendetrunkner Mittagssonne,
Snarrt übern Weg zum Spiel von Flöt' und Horn,
Umwoigt von Gräserduft und Lebenswonne
Der letzte Wagen, schwer von reifem Korn.

Zum hellen Hufschlag tönt der Sang der Wieber;
Von arbeitsblanken Senken sprüht der Glanz,
Und jauchzend schmückt die Maid im bunten Wieber
Sich Haar und Stirn mit goldenem Aehrenkranz.

Otto Fabian.

Eingegangene Bücher

Vesprechung vorbehalten.

Der Jäger, Einführung in die weidgerechte Jagdausbildung für den Anfänger von P. Göhe. Ganzleinen 4,50 Mk. Verlag des St. Hubertus, Paul Schellers Erben A.-G., Eßfen-Anhalt.

Franz und Frei von A. O. Weber, Preis 2 Mk., Max Hesse Verlag, Berlin W. 15.

Propheetischer Kalender für das Jahr 1928. Kosmographisch-astrologischer Kalender für alle Stände und Kreise. Herausgegeben von A. M. Grimm. Preis 1 Mk. Verlag der Freude, Wolfenbüttel.

Zeitschriften.

Die Literatur, Monatschrift für Literaturfreunde. Herausgegeben von Ernst Heilborn. Heft 11, August. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Bernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse. Von Erich Ludendorff. Erschienen im Selbstverlag des Verfassers. Auslieferung erfolgt durch die Fortschrittliche Buchhandlung, München 2, N.B. 1, Ottostr. 1. Preis 1,50 Nm.

Mit deutscher Gründlichkeit hat in dieser Schrift der Feldherr Ludendorff das fürchtbare Geheimnis der Freimaurerei enthüllt und sie mit diesem Schlag vernichtet. Er beurteilt die Grundsätze und das Brauchtum dieses „Menschheitsbundes“. Seine Schrift ist von vornehmer Sachlichkeit und getragen von dem Willen, die uneingeweihten Freimaurer vor der heute schon erwachenden Volkswut zu schützen.